

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. II.

KÖLN, 12. März 1864.

XII. Jahrgang.

Inhalt. Die Musik in Belgien und Holland. — Aus Antwerpen (Concert-Aufführung). — Aus Holland (Jahresbericht über die Thätigkeit der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst — Volks-Concerfe). — Zur Charakteristik Weber's. — Das Streich-Quartett. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, „Oberon“ in neuer Ausstattung — Berlin, „Die Menächen“ — Schwerin, „Claudine von Villa bella“ — Schleusingen, Warnung — München, Niemann's Gastspiel — Wien, Herr Bendel — Gesang-Wettstreit in Lyon u. s. w.).

Die Musik in Belgien und Holland.

Da wir hier am Niederrheine den westlichen Nachbarn Deutschlands nahe stehen, so haben wir es von jeher für unsere Pflicht gehalten, unsere Stellung als eine zwar beobachtende, aber friedlich vermittelnde zu betrachten, da die politische und die Sprachgränze ja keine Gränzen für die Kunst, am wenigsten für die Tonkunst, sind. Wenn wir uns nun auch häufig abwehrend gegen manches musicalisch Unkünstlerische verhalten müssen, was von jenseit der Ardennen und der Maas her mit einer Invasion droht, so begünstigen wir doch weit lieber den internationalen Kunstverkehr, lassen dem Guten und Schönen, das drüben gedeiht, gern Gerechtigkeit widerfahren, und freuen uns, wenn wir, da die politischen für Deutschland schwierig sind, wenigstens geistige Eroberungen für die deutsche Tonkunst, so viel an uns ist, fördern oder doch darüber berichten können.

In den beiden getrennten Theilen der Niederlande haben diese Eroberungen der deutschen Muse der Tonkunst bis jetzt sehr ungleichen Erfolg gehabt. Während Holland sich bereits fast ganz von dem Einflusse Frankreichs losgebunden hat, dessen einziges Denkmal früherer Herrschaft noch die französische Oper im Haag ist, während das dortige kunstliebende Publicum nicht nur die altclassischen Werke deutscher Meister kennt und aufführt, sondern auch die Schöpfungen der neueren, eines Mendelssohn, Schumann, Hiller, liegt Belgien noch zum bei Weitem grössten Theile in den Fesseln der französischen Musik und des französischen Geschmacks, und zwar der niederen Region des letzteren, da es noch lange nicht bis zu der Würdigung, welche das pariser Publicum der deutschen Tonkunst, namentlich in der Instrumental-Musik, zollt, durchgedrungen ist.

Um so lieber begrüssen wir jeden Beginn des Fortschrittes in Belgien im Geschmacke an den edleren Gattun-

gen der Tonkunst mit Freuden und möchten gern das Echo der Anerkennung, welche die Bestrebungen der Männer, die dort dafür wirken, bei uns finden, hinüber tönen lassen in die belgischen musicalischen Kreise, mit deren ausdauernder Unterstützung allein die Aufgabe jener Männer durchgeführt werden kann. Wie wir neulich aus Lüttich (in Nr. 8 d. Bl.) Ersfreuliches in dieser Beziehung melden konnten, so nehmen wir auch jetzt gern einen Bericht aus Antwerpen auf, der von ähnlichem Streben Zeugniss gibt.

Aus Antwerpen.

Aus Antwerpen über ein Concert zu berichten, das kommt nicht eben häufig vor. Und wie angenehm wäre es, recht oft über Concerte schreiben zu können! Da kann man doch noch auf eigenen Füssen stehen und ein selbständiges Urtheil aussprechen, während dem Theater-Kritiker bei uns höchstens eine Aehrenlese auf dem Stopfelfelde, das die pariser Feuilletonisten bereits bis auf den Stumpf abgemäht haben, übrig bleibt. Sich Jahr aus, Jahr ein mit dem Wiederkäuen dessen, was in Paris über neue Stücke gesagt wird, beschäftigen, Mittelmässigkeiten und Nullitäten bis an die Sterne erheben, die stereotypen Phrasen banaler Lohhudelei alltäglich wiederholen, das ist die traurige Thätigkeit eines dramatischen Berichterstatters in der Provinz — ja wohl, Provinz, denn in literarischer Beziehung ist das französische Belgien und auch zum Theil das vlaemische immer noch nichts Anderes gegen das orakelnde Paris, als Provinz.

Anders ist es mit der schönen und grossen Concert-musik, welche der falsche Dilettantismus der meisten Feuilletonisten nicht zu schätzen weiss. Sie kennen die grossen Meister allenfalls dem Namen nach, und selbst die Namen verwechseln sie noch oft in ihrer ungenirten Naivität. Nein, Paris ist trotz allem Geschrei, was davon ge-

macht wird, nicht das Land der guten Musik, da man z. B. gegenwärtig auf drei Opernbühnen zugleich Verdi'sche Machwerke bei ungeheurem Zulauf des Publicums gibt!

Es ist ein schlechtes System, wenn Kunst-Institute zu dem Geschmacke der grossen Menge herabsteigen, anstatt durch Vorführung classischer Werke diesen Geschmack allmählich zu veredeln. Wenn Belgien nun auch in dieser Beziehung freilich noch sehr hinter Deutschland zurücksteht, so ist es doch im Vergleich zu Frankreich ausserordentlich vorangeschritten, wofür wir z. B. nur die Leistungen von Sänger-Vereinen wie die *Legia* in Lüttich, die *Société des Choeurs* in Gent und die *Société lyrique* in Brüssel anführen, welche mit den Vereinen von Köln und Aachen wetteifern können.

Auch Antwerpen hat seinen Theil an dem musicalischen Aufschwunge Belgiens. Die hiesigen musicalischen Kräfte kennen Sie von dem allgemeinen Künstlerfeste her, nur müssen Sie Sich dieselben an Zahl und Tüchtigkeit gesteigert denken. Unter den Vereinen, welche sich die Verbreitung guter Musik angelegen sein lassen, nimmt die „Liedertafel“ eine bedeutende Stelle ein. Vor vier bis fünf Jahren ganz bescheiden begonnen, hat sie sich schnell durch den Eifer und die Kunstliebe der Männer, welche ihre Direction bilden, zu einem hohen Range erhoben, was ihr jährliches Concert beweist, und namentlich das letzte im vorigen Monate, dessen Programm sehr sorgfältig zusammengestellt war. Eine Vocal- und Instrumentalmasse von 150 Personen, unter ihnen einige und vierzig Damen, welche freundlich der Aufforderung zur Mitwirkung entsprochen hatten — und das will in Belgien viel sagen! — bildeten die Kräfte, welche Herrn Possoz, dem trefflichen Violoncellisten, als Concert-Director zur Verfügung standen.

Das Concert eröffnete, weil von der Liedertafel ausgehend, ein Männerchor von Mendelssohn ohne Begleitung von Instrumenten. Obwohl mit Applaus begrüßt, konnte man doch nicht behaupten, dass er das Publicum — wie man zu sagen pflegt — gepackt hätte. Dasselbe war auch mit Gluck's Ouverture zur Iphigenie in Aulis und den darauf folgenden Chören der Fall. Solche Musik muss man öfter hören, um das Grossartige der Begeisterung, durch die sie geschaffen, würdigen zu können. Freilich finden unsere verwöhnten Ohren die Instrumentirung zu dünn und mager; dürfte man an solche historische Monamente röhren, so wäre es schön, wenn Meyerbeer oder Wagner den Werken jener Epoche ihre glänzende Instrumentation hinzufügten*). Die Ausführung durch das Orchester von 60 Instrumentalisten war sehr gut.

*) Wir drucken diese Stelle mit ab, weil sie für die Stufe der Geschmacksrichtung des sonst ganz gut musicalischen Referenten

Die beiden Hauptwerke des Programms waren Beethoven's Sinfonie in D-dur und C. M. von Weber's Ouverture und vollständige Musik zur „Preciosa“.

Die Sinfonie, eine der schwierigsten Partituren des Componisten*), wurde vortrefflich ausgeführt, und der jugendliche Dirigent debutirte damit auf sehr ehrenvolle Weise. Das klare und melodiöse Adagio wurde mit einer Präcision und Feinheit der Nuancirung vorgetragen, an welche wir hier noch nicht gewöhnt sind; das Scherzo rief eine dreimalige Salve von Applaus hervor.

Die zweite Abtheilung des Concertes war der Aufführung der Musik Weber's zu „Preciosa“ mit verbindendem Texte gewidmet. Sämtliche Musik- und Gesangstücke waren vortrefflich einstudirt und machten ganz aussergewöhnlichen Eindruck auf das Publicum, zunächst die charakteristische Ouverture mit dem Zigeunermarsch, dann der Chor: „Heil Preciosa“, von grossartiger Wirkung, das reizende Melodrama, dessen Text mit vielem Gefühle von Fräulein B. declamirt wurde, das folgende Tanzstück, dessen reizendes Motiv schon früher von Deutschland herüber bis zu uns erklungen, ohne dass wir seine Quelle kannten, dann der Chor: „Im Wald“, mit dem Echo der Hörner, die schöne Romanze und im Finale der liebliche Chor: „Es blinken die Sterne“, steigerten den Enthusiasmus der Zuhörer aufs Höchste. Es wäre unmöglich, zu sagen, welcher von den Chören die Palme davongetragen.

Diese herrliche Musik war noch niemals in Belgien gehört worden; die antwerpener Liedertafel hat sich die Ehre der ersten Aufführung erworben. Die Ausführung war wirklich so gut, dass, wer in Deutschland Musikfesten oder grossen Concerten beigewohnt, wirklich an den Genuss, den er dort gefunden, erinnert wurde, nur mit dem Unterschiede, dass die Zahl unseres Chorpersonals viel geringer war. Glücklicher Weise nimmt der Verein der Liedertafel stets mehr zu, und diese gelungene Aufführung wird ihm gewiss viele neue Mitglieder zuführen. Ehre den Anstrengungen und Bemühungen des Vorstandes und besonders seines Präsidenten Herrn von Franz!

Schliesslich muss ich nur noch bitten, mein Urtheil nicht mit dem gewöhnlichen Enthusiasmus der Localberichter zu verwechseln, vor deren Augen alles Heimische gigantische Verhältnisse annimmt, indem sie die Dünen für Alpen und die Haidestrecken für paradiesische Fluren ansehen, wenn sie nur im Gesichtskreise ihres Ortes lie-

und um so mehr der Mehrzahl der dortigen Dilettanten charakteristisch ist. Auch in der Einleitung des Berichtes werden die Pariser unter Anderem auch desswegen getadelt, weil sie den „Tannhäuser“ und Gounod's „Königin von Saba“ haben durchfallen lassen!

Die Redaction.

*) Auch dieses bezeichnet die Zustände der Instrumental-Musik in Belgien.

Die Redaction.

gen. Im Königreiche Mistampin konnte kein Blatt auf einem Baume sich regen, ohne dass das Volk dessen Bewegung bewunderte: aber es gab nur einen einzigen Baum im ganzen Lande. Ich weiss recht gut, wie viel Weg wir noch zu machen haben, aber Ihre trefflichen deutschen Meister werden ihn uns erleichtern, je mehr unsere Nation den Zauber kennen lernt, den sie nothwendig auf alle für die Kunst empfänglichen Menschen ausüben. S.

Aus Holland.

Wie weit Holland in Hinsicht auf musicalische Zustände dem wälschen Theile der Niederlande voransteht, haben wir schon in dem Vorworte zu der Correspondenz aus Antwerpen bemerkt. Zum Beweise geben wir in Folgendem einen Auszug aus dem Jahresberichte der *Maatschappij tot Bevordering der Toonkunst* über ihre Wirksamkeit im Jahre 1863, namentlich über die durch dieselbe veranstalteten Musik-Aufführungen, wobei jedoch zu erinnern ist, dass diese nur einen Theil des überall regen Musiklebens in Holland ausmachen, da fast jede einiger Maassen bedeutende Stadt ihre von der Maatschappij unabhängigen Concert-Institute besitzt, die durch städtische Zuschüsse, Sänger- und Orchester-Vereine und zahlreiches Abonnement der Einwohner bestehen. Ueberall herrscht neben dem Streben, die Compositionen einheimischer Künstler zur Geltung zu bringen, die deutsche Musik vor, wie denn auch die holländischen Componisten ohne Ausnahme der deutschen Schule angehören. Für die Ausführung der Vocalwerke haben die Holländer vor den Belgiern das Vorhandensein städtiger Gesangvereine und die grössere Leichtigkeit, deutsche Texte zu singen und zu verstehen, voraus, während sie zugleich für die Erleichterung des Verständnisses an Herrn J. P. Heije in Amsterdam einen trefflichen und poetisch begabten Uebersetzer des Deutschen ins Holländische haben.

Im vergangenen Jahre fanden in den Wirkungskreisen der verschiedenen Abtheilungen der oben genannten Gesellschaft folgende Aufführungen statt:

In Amsterdam. a. Drei musikfestliche Concerte: I. Van Bree, Psalm 84; Rob. Schumann, Paradies und Peri. — II. Mozart, *Davidde penitente*; Verhülst, Psalm 145 (theilweise); Gade, Frühlings-Botschaft; Beethoven, Ruinen von Athen. — III. Mendelssohn, Paulus. — Das erste Concert unter der Leitung von Rich. Hol (gegenwärtig in Utrecht), die beiden anderen unter J. Verhülst.

b. Sechs Volks-Concerthe im Parksaale, Abends 8 Uhr, unter Verhülst's Direction; Eintrittsgeld: erster Rang 1 Fl. 50 Cts., zweiter Rang 25 Cts. — 2000 Zuhörer. —

I. Weber, Oberon-Ouverture; Mozart, Sinfonie *G-moll*; Beethoven, Violin-Concert (Jean Becker); Mendelssohn, Hochzeitsmarsch; Beethoven, Sinfonie Nr. 5. — II. Spontini, Olympia; Mozart, Priesterchor aus der Zauberflöte; Mendelssohn, Sinfonie Nr. 3; Schumann, Waldklänge; Weber, Jägerchor (*Euryanthe*); Beethoven, Egmont-Ouverture; Mendelssohn, Bacchuschor (*Antigone*). — III. Haydn, Sinfonie in *D*; Méhul, Arie aus Joseph (Karl Schneider); Mendelssohn, Priestermarsch (*Athalia*); Weber, Freischütz-Ouverture; Mozart, Arie aus der Entführung (Schneider); Beethoven, Pastoral-Sinfonie.

IV. Mozart, Sinfonie in *C* (*Jupiter*); Weber, Arie für Sopran (Frau Offermans van Hove); F. Lachner, Variationen aus der Suite für Orchester; Gade, Sinfonie Nr. 1; Verhülst, drei Lieder von J. P. Heije (Frau Offermans); Beethoven, Leonoren-Ouverture. — V. Beethoven, Sinfonie Nr. 8; Mendelssohn, Violin-Concert (C. Rappoldi); Cherubini, Ouverture zum Wasserträger; Mendelssohn, Scherzo aus dem Sommernachtstraum; Schumann, Sinfonie Nr. 1; Beethoven, Romanze für Violine (Rappoldi). — VI. Haydn, *Sinfonie militaire*; Franchomme, Adagio u. s. w. für Violoncell (Ch. Montigny); Mendelssohn, Scherzo (auf Verlangen); Mozart, Ouverture zur Zauberflöte; Verhülst, Sinfonie; F. Schubert, *Ave Maria* für Violoncell; Weber, Jubel-Ouverture.

Arnhem. I. Ein Volks-Concert der verbundenen Sänger-Vereine. — II. Spohr, Die letzten Dinge. — III. Reinthaler, Jephta und seine Tochter.

Enkhuizen. I. Prüfungs-Concert der Gesangschule. — II. Lorenz, Motetten; F. Hiller, Christnacht. — III. Rossini, *Stabat Mater*; Schumann, Der Rose Pilgerfahrt.

Goes. I. Richter, Hymne; Haydn, Motette; Mozart, Chor; Händel, Samson, 1. Theil. — II. Schubert, Mirjam's Siegsgesang; Händel, Samson, 2. und 3. Theil. — III. Mendelssohn, Psalm 114; Spohr, Hymne. — IV. Schumann, Vom Pagen und der Königstochter; Mendelssohn, Hymne für Sopran mit Orgel und Chor; Gade, Comala.

Haag. Zwei Aufführungen im Gesang-Vereine (Dirigent W. F. G. Nicolai). — Heusden, Kammermusik-Abende.

Rotterdam. I. Gade, Frühlingsbotschaft; Schumann, Des Sängers Fluch; Mendelssohn, Sommernachtstraum. — II. Händel, Josua. — III. Prüfungs-Concert der Musikschule (Dirigent J. Verhülst).

Zierikzee. Mozart, Hymne; Donizetti (?), Duett für zwei Bässe; Bach, Präludium für Alt-Solo (?); Mozart, Finale des ersten Actes der Zauberflöte; Mendelssohn, Walpurgisnacht.

Die Maatschappij zählte 1863 in 14 Abtheilungen 131 Ehren-Mitglieder, 98 ausübende Musiker, 1532 ge-

wöhnliche Mitglieder, davon die meisten in Amsterdam (674), Rotterdam (342), im Haag und in Arnheim. Hierzu kommen noch 36 correspondirende und 42 Verdienst-Mitglieder und „ein aussergewöhnliches Ehren-Mitglied (Se. Majestät der König)“. Mit ihr verbunden sind acht Singvereine mit 827 Mitgliedern, acht populäre Gesangsschulen mit 672 Schülern und Schülerinnen und die allgemeine Musikschule in Rotterdam. Abschluss der Einnahme- und Ausgabe-Rechnung mit 8157 Fl. 83 Cts.—Künstlersfonds 25,300 Fl. in $2\frac{1}{2}$ pCt., Musikfest-Fonds 12,800 Fl., Reservefonds 48,000 Fl.

Zur Preisbewerbung um die ausgeschriebenen Aufgaben hat sich Niemand gemeldet. Deshalb wird für das gegenwärtige Jahr nur eine Aufforderung zu „freien Einsendungen“ erlassen.

Dagegen sind folgende kunstgeschichtliche Preis-Aufgaben, besonders hervorgerufen durch Kade's treffliche Monographie über Matthäus Le Maistre, gestellt worden.

1. Historische Skizzen aus dem Gebiete der niederländischen Tonkunst im XVI. Jahrhundert. Prämie je nach Umfang und Gehalt 25—200 Fl.

2. Ein Verzeichniss der Tonkünstler, die bis zum Beginne des XVII. Jahrhunderts in den nördlichen Niederlanden (innerhalb der Gränzen des jetzigen Königreichs Holland) geboren sind oder gelebt haben, mit Angabe dessen, was von ihrem Leben und ihren Werken bekannt ist, und der Sammlungen, in welchen diese Werke handschriftlich oder gedruckt zu finden sind. Prämie (wie oben) von 50—250 Fl. [Das ist ein viel zu geringer Preis für den Aufwand an Zeit und Kosten, welchen derartige Durchstöberungen von Bibliotheken fordern!]

Termin der Einsendung der Manuscrite (holländisch, französisch, englisch oder hochdeutsch mit lateinischer Schrift) ist der letzte August 1864. Das Eigentumsrecht verbleibt den Verfassern zwei Jahre lang nach der Zuerkennung der Prämie; nach Ablauf derselben fällt es an die Maatschappij.

Ueber holländische Musikfeste aussert sich der Bericht dahin, dass bisher die Ausgaben für dieselben stets die Einnahmen überstiegen haben. Trotzdem, dass die Maatschappij für das Musikfest von 1860 die Summe von 7000 Fl. zugeschossen hat, ist sie doch jetzt wieder im Stande und gewillt, 8000 Fl. zu den Kosten eines Festes im Jahre 1864 beizutragen. Der Vorstand muntert mit Wärme zur Veranstaltung von jährlichen Vereinigungen in enger gezogenen Kreisen auf, zum Behuf von Aufführungen mit verbundenen Kräften, welche ein neues musicalisches Leben im ganzen Lande wecken könnten und Mitwirkenden wie Zuhörern den Genuss an Kunstschatzen

eröffneten, die ihnen sonst ganz unzugänglich bleiben würden. Ueberhaupt athmet der von dem Secretär des Vorstandes, Herrn J. P. Heije, verfasste Bericht überall eine echte und feurige Kunstliebe.

Eine der zweckmässigsten und, wie die Erfahrung bewiesen hat, erfolgreichsten Maassregeln zur Beförderung des Sinnes für die Tonkunst bei dem Volke war die Einrichtung der Volks-Concerete in Amsterdam durch die dortige Abtheilung der Maatschappij. Wenn man sieht, wie dort in dem grossen Saale des Parks an tausend Zuhörer aus den am wenigsten bemittelten Classen für 25 Cts. (4 Sgr. 3 Pf.) und andere tausend für 1 Fl. 50 Cts. (25 Sgr. 6 Pf.) aus allen Ständen sich zu den Plätzen drängen, wie sie alle mit einer fast andächtig zu nennenden Aufmerksamkeit den Tönen Haydn's, Mozart's, Beethoven's u. s. w. lauschen, so überzeugt man sich, dass man dem Volke nur Gutes und Bestes zu bieten braucht, um es zu fesseln, dass für die reinsten musicalischen Formen und den Geist, der sie belebt, im Ohr und Herzen des Volkes eine grössere Empfänglichkeit vorhanden ist, als man je geahnt hat. „Möge Amsterdam“ — sagt der Berichterstatter — „auf dem so glanzvoll begonnenen Wege mutig fortschreiten und alle Abtheilungen der Maatschappij den guten Willen haben und zulängliche Mittel erhalten, denselben Weg zu betreten. Möchte doch ein jeder von unseren Landsleuten von der Wahrheit durchdrungen werden, dass der kleine jährliche Beitrag für die Mitgliedschaft des Vereins zur Beförderung der Tonkunst keine bessere Frucht für die Veredlung und Erhebung des Sinnes der ganzen Nation tragen kann, als durch die Einrichtung von Volks-Concerten mit classischer Musik; nur sie vermag das Gemüth des Menschen mit Eindrücken zu erfüllen, welche es zu einem Tempel machen, worin kein Raum für das Unreine und Unheilige ist.“ — In Amsterdam hatten sich eine grosse Zahl von Mitgliedern und auch Kunstfreunden, die nicht zur Maatschappij gehörten, zu reichlichen ausserordentlichen Beiträgen, meistens auf fünf Jahre, verpflichtet, um die Einrichtung der Volks-Concerete und das Project einer Musikschule ins Leben zu rufen und Herrn Joh. Verhulst an Amsterdam zu fesseln. Herr Rich. Hol wurde bei seinem Scheiden von Amsterdam (er ist jetzt bekanntlich Musik-Director in Utrecht) zum Ehren-Mitgliede der amsterdamer Abtheilung ernannt und erhielt von dem Singvereine ein kostbares Geschenk von Partituren mit passender Zuschrift.

Als ein Curiosum theilen wir schliesslich folgende Stelle des Berichtes mit: „Der allgemeine Secretär der Gesellschaft macht darauf aufmerksam, dass durch den starken Gebrauch in den letzten Jahren Mendelssohn's Paulus, Reinthaler's Jephta, Schumann's Paradies und Peri,

Spohr's Letzte Dinge so schwer gelitten haben, dass sie kaum noch ein oder zwei Mal Dienste thun können; besonders — fügt er hinzu — ist dies der Fall bei den Frauenstimmen, und von diesen wieder vorzugsweise bei den Altstimmen, eine sonderbare Erscheinung, deren Grund aufzufinden noch Niemandem gelungen ist.“

Zur Charakteristik Weber's*).

Bei seiner ersten Anwesenheit in Berlin im Jahre 1812 fand C. M. von Weber im Hause von Meyerbeer's Eltern eine höchst freundliche Aufnahme und bald auch einen Kreis von Freunden in vielen geistvollen und anregenden Männern. Sein Hauptziel war damals, seine Oper *Sylvana* zur Aufführung zu bringen. Der Kammerherr von Drieberg, eine für das damalige Musikleben in Berlin bedeutende Persönlichkeit, Schriftsteller (besonders über griechische Musik) und Componist, wohnte der Probe der *Sylvana* bei, die Weber nach Ueberwindung vieler Hindernisse endlich zu Stande gebracht hatte, und äusserte sich sehr scharf über die Oper gegen Weber selbst. Er sagte ihm geradezu, dass er nach Effecten hasche, die gesangliche über die instrumentale Seite des Werkes vernachlässige, die auch weitaus die brillanteste der Oper sei, ja, oft an Unklarheit und Ueberladung laborire, während die Gesangs-Partieen den Charakter des stiefmütterlich Behandelten, oft sogar Vernachlässigten trügen, und fügte dem die dem schöpferischen Künstler schmerzlichste Behauptung hinzu, die Musikstücke der Oper sähen sich alle so ziemlich ähnlich und ein ermüdender Geist der Monotonie ruhe über dem Ganzen.

Weber war tief von dem Gehörten ergriffen. Nach Hause gekehrt, schrieb er nieder:

„An seinen (Drieberg's) Bemerkungen finde ich viel Wahres. Mein Abu Hassan ist bei Weitem klarer und gediegener, und eine neue Oper, die ich schreibe, wird gewiss höchst einfach und mit wenig Aufwande effectuirt. Manche Stücke, z. B. die erste Arie des Rudolph und die der Mechthilde, haben durch das Streichen derselben ihren ursprünglichen musicalischen Zusammenhang verloren und sind nun bunt geworden u. s. w. Die Instrumentation ist freilich stärker, als ich sie jetzt machen würde, aber durchaus nicht mehr als eine Mozart'sche beladen. Die letzten Bemerkungen machten mich sehr traurig, weil ich ihre Wahr- und Unwahrheit nicht beurtheilen kann. Sollte ich keine Mannigfaltigkeit der Ideen besitzen, so fehlt mir offenbar Genie; und sollte ich mein ganzes Leben hindurch

*) Aus dessen „Biographie von M. M. Weber“ — zu Nutz und Frommen junger Tonkünstler mitgetheilt!

all mein Streben, all meinen Fleiss, alle meine glühende Liebe einer Kunst geopfert haben, zu welcher Gott nicht den echten Beruf mir in die Seele gelegt hätte? — Diese Ungewissheit macht mich höchst unglücklich! — Um keinen Preis möchte ich in der Mittelklasse von 1000 und 1000 Compositeurlein stehen: — kann ich nicht eine hohe, eigene Stufe erklimmen, möchte ich lieber gar nicht leben oder als Clavier-Professionalist mein Brod mit Lectionen zusammenbetteln; — doch ich will meinem Wahlspruche keine Schande machen: Beharrlichkeit führt zum Ziel! — Ich werde streng über mich wachen, und die Zeit wird mich und die Welt belehren, ob ich echte, treue Meinungen von Freunden redlich benutzt habe.“ *)

Weber liess es sich nun auch nicht verdriessen, die durch das Zusammenstreichen unzusammenhangend und „bunt“ gewordenen Arien streng zu prüfen, und warf sie schliesslich ganz bei Seite, indem er die Nummern 4 und 10 der Oper, die Recitative und Arien des Rudolph und der Mechthilde, in ganz neuem Stile (17. und 29. Juni) componirte. Er hatte die Freude, diese Selbstverläugnung aufs vollständigste, nicht allein durch die Wirkung der Musikstücke, sondern auch durch die Bemerkung belohnt zu sehen, dass seine Formgestaltung, seine dramatische Anschauung reicher geworden, seine Behandlung der Mittel der Meisterschaft näher gerückt sei, so dass er, nach der Vorstellung der *Sylvana* wieder in seinem Stübchen sitzend, leichteren Herzens niederschreiben konnte:

„Durch die neuen Arien hat die Oper sehr gewonnen; erst hier ist mir die wahre Ansicht über Arienform erschienen. Die alten waren zu lang, davon gestrichen, verloren sie den echten Zusammenhang und wurden zu bunt. Ich habe auch bemerkt, dass ich sehr über meine Manieren wachen muss. In meinen Melodieen-Formen sind die Vorhalte zu oft und zu vorherrschend. Auch in Hinsicht der Tempo's und des Rhythmus muss ich künftig mehr Abwechslung suchen. Hingegen fand ich die Instrumentation gut und sie machte Effect, ganz anders, wie in Frankfurt. Die Singstimmen traten schön hervor. Selbst meine Feinde gestehen mir Genie zu, und so will ich denn bei aller Anerkennung meiner Fehler doch mein Selbstvertrauen nicht verlieren und mutig und vorsichtig und über mir wachend vorschreiten auf der Bahn der Kunst!“

Am 10. Juli 1812 ging die *Sylvana* unter Weber's eigener Leitung in Scene, hatte Erfolg und erlebte mehrere Wiederholungen.

Von Berlin ging Weber nach Gotha zum Herzoge Leopold August, und von da wurde er öfter von der kunst-

*) In einem späteren Briefe an Rochlitz nennt er Drieberg seinen „lieben, aufrichtigen Freund“ und hatte ihn sogar um eine Beurtheilung der *Sylvana* nach ihrer ersten Aufführung gebeten.

sinnigen Grossfürstin Maria Paulowna nach Weimar eingeladen. Von da schrieb er folgenden Brief an Prof. Lichtenstein in Berlin, mit dem ihn gegenseitige Zuneigung und Achtung zu innigster Freundschaft verbunden hatte:

„Weimar, den 1. November 1812.

„Wenn ich Dir auf Deinen theuren Brief vom 5. 8^{ber}, den ich den 10. in Gotha erhielt, nicht früher antwortete, so lag es bloss daran, dass ich nie eine so recht freie Minute finden konnte, wie ich sie gern habe, wenn ich recht ruhig aus mir heraussprechen und mit dem Bruder kosen will. Auch jetzt würdest Du kaum diesen Brief bekommen, wenn ich nicht Dir einen Brief an Mad. Lautier beilegen müsste, deren genaue Adresse ich nicht weiss, und den ich Dich zu übergeben bitte. Sie hat mir eine unerwartete Freude durch eine Zeichnung des kleinen Berges im Jordans Garten zu Pankow gemacht, mit dessen Anschauung mir manche liebliche Stunden erneut aufwachen. Nimm mich also heute, wie ich bin; zerstreut und verdriesslich.

„Ohne Ursache bin ich es auch nicht. Du weisst, dem thätigen, gern nach bestimmten Zwecken handelnden Manne ist nichts unerträglicher, als im Ganzen durch kleinliche Dinge gestört oder gedrängt zu werden. Ich habe so viele Arbeiten vor mir, dass es mir immer ganz wehe ums Herz wird, wenn ich sie überschau, und häufig erzeugt dies eine gewisse peinliche Aufwallung, in der man am allerwenigsten etwas zu leisten im Stande ist. Ich bin ohnedies immer so gewissenhaft und auf der Folter, wenn ich arbeite; oft verzweifele ich an mir selbst und meinem Genius und glaube mich zu schwach, ein Werk nach der Grösse meiner Ansicht, meines Wunsches vollenden zu können. Nur der Gedanke, dass mir das schon oft so gegangen, dass ein glücklicher Erfolg immer noch die Pein belohnt habe, hält mich aufrecht. Ich habe nun vor Allem die zwei drängendsten Arbeiten vorgenommen. Erstlich ein neues Clavier-Concert, da ich nur eines besass, und dann eine Hymne von Rochlitz, die den 1. Januar in Leipzig aufgeführt werden soll und daher spätestens im Laufe dieses Monats geboren sein muss. Eine Menge ekelhafter, zeitraubender Arbeiten hielt mich bis jetzt auf. Das genaue Durchsehen der Abschriften der zum Stich bestimmten Manuscrite. Das Aufschreiben von alten Variationen für die Grossfürstin. Eine grosse italiänische Scene mit Chören für den Prinzen Friedrich u. s. w., alle diese Dinge fressen die Zeit. Nun, da ich eben im Zuge war und das erste Allo. des Concerto entworfen habe, bekomme ich einen schleunigen Ruf von der Grossfürstin hieher. Da das eine Brodt Sache ist, so muss ich folgen, dachte in 3—4 Tagen erlöst zu sein — ja, gehorsamer Diener, da führt der Teufel den Fürst Kurakin herbei, natürlich wird

dem die Zeit gewidmet, und ich muss um so länger bleiben. Es ist zum Verzweifeln. Hier kann ich nicht arbeiten, habe kein Instrument u. s. w., werde überlaufen und muss wieder Visiten schneiden. Die Grossfürstin will gern die Sonate unter meiner Leitung lernen, hat aber selbst schon öster gesagt, sie glaube, sie lerne sie in ihrem Leben nicht ordentlich; und wenn sie keine Grossfürstin wäre, würde ich so frei sein, ihr vollkommen Recht zu geben, aber so — muss man sehen, wie weit man es bringt.

„Das Bulletin und die Zeichnung u. s. w. haben mir ausserordentlich viel Spass gemacht. Kielemann's Vertheidigung ist besonders excellent. Wenn ich mich bei meiner Zurückkunft in Gotha einmal müde gearbeitet habe, wird auch wieder ein Bulletin erfolgen. Vor der Hand bin ich nicht in der Stimmung dazu. — Mit voller Seele unterschreibe ich, was Du über den Menschen sagst; du hast sehr Recht, mich zu tadeln, dass die Betrachtungen der Jämmerlichkeit im Leben noch im Stande sind, mich zu verstimmen. Aber versetze Dich auch etwas in meine Lage; bedenke dieses ewige Alleinstehen. Rechne dazu Legionen der traurigsten Erfahrungen, die mitten im höchsten Glauben an gute, treue Wesen mir ihren Zweifel gewaltsam aufdrängen. — —

„Deine Weigerung wegen des Abdruckes des Weberspruches billige ich ganz. Doch scheinst Du mich nicht zu verstehen, wenn Du glaubst, ich habe ihm bloss desshalb Publicität gewünscht, weil es mir lieb sein müsste, etwas über mich gedruckt zu sehen. Nein! Die Redaction der Eleg. Z. bat um die Mittheilung, nachdem sie ihn gelesen, ehe ich daran dachte, ihn dazu anzubieten. Es ist allerdings ein nothwendiges Zeit-Uebel, dass man wünschen muss, sich oft in jenen Litterarischen Speiszezetteln als currendes Gericht, als Ragout und gar Braten mit aufgeführt zu sehen; aber glaube mir, dass ich sehr darin unterscheide, und es mir gar nicht lieb wäre, wenn Du Dich durch jenen leisen Wunsch veranlasst gefühlt hättest, wie Du mir schreibst, ein andermal etwas über mich zu sagen. Ich hoffe und weiss, wir verstehen uns beide. Es ist ein herrlicher Trost für mein ganzes Wesen, dass Du mir sagst, seit meiner Abwesenheit herrsche ein durch mich veranlasster geselliger Geist unter Euch. Möge der Himmel dies lange erhalten. Ich denke mir immer meine Freunde in Berlin als Eine Familie. O, dass ich Euch alle eben so wiederfände, dass nichts erkühlte, nichts abstürbe im Gemüthe und der Liebe! Es gehört zu meinem Unglück, dass ein ewiges junges Herz in meiner Brust schlägt. Die Wärme, der Enthusiasmus, den es bei dem Scheiden an dem Orte in sich trug, erhält es in gleicher Kraft, und den härtesten Stoss leidet es, wenn rückkehrend mit den alten gleichen Gefülen, es dann nicht wieder dieselben

Anklänge findet, sondern mancher in den Accord gehörige Ton da höher, da tiefer geworden ist. Gott erhalte unsere reine Stimmung!

„Ich bleibe bis Ende November in Gotha. Ich glaube, unter uns gesagt, dass der Herzog nicht übel Lust hätte, mich bei sich zu behalten. Auch in Dresden könnte ich vielleicht eine Anstellung haben. Ob ich aber Drang dazu fühle, das ist eine andere Sache. Doch ich glaube, es würde mir beinahe schwer werden, bei bedeutenden Anträgen einen Entschluss zu fassen.

„Goethe habe ich einmal recht angenehm genossen. Heute ist er nach Jena gereist, um den dritten Theil seiner Biographie zu schreiben. Hier kommt er nicht dazu. Es ist eine sonderbare Sache mit der näheren Vertraulichkeit Eines grossen Geistes. Man sollte diese Herren nur immer aus der Ferne anstaunen.

„Mad. Schoppenhauer grüsst Dich und Ihren Sohn. Sie macht ein angenehmes Haus und ist die Einzige, wo ich öfters hingeho. Vorgestern war ich bei Falk, der mir viele seiner neuen Gedichte vorlas, ein Cyklus unter dem Namen Seestücke. Er las nur vier Stunden hinter einander. Bei solchen Gelegenheiten wird es mir immer ganz angst, und ich griff geschwind in meinen Busen, ob ich es denn auch schon öfter so gemacht habe und die Leute, weil ich zu viel gab, abspannte? Es kann mir wohl passirt sein; warum sollte ich besser und klüger sein, als Andere?

„Nun lebe wohl, lieber Bruder. Grüsse alle Bekannten und Freunde aufs herzlichste, besonders Flemming, die Koch, Wollank u. s. w., und schreibe bald wieder deinem unveränderlichen treuen Bruder

„Weber.“

Das Streich-Quartett.

Erste Violine.

Jauchzend ruf' ich hinaus, was den Busen mir freudig erregt hat,
Oder zum tiefsten Schmerz findet die Seele den Laut.

Zweite Violine.

Also wechselt die Stimmung; doch bleibt der Freund dir verbunden.
Gib mir die Hälfte der Lust, grösser wird dir der Gewinn.

Viola.

Und auch dem Dritten erlaubt, dass er ernster zu euch sich geselle;
Maassvoll tröstendes Wort richtet im Kummer euch auf.

Violoncello.

Alles Lebendige ruht auf ewig begründeter Ordnung;
Davon red' ich zu euch, treu ein verbündeter Freund.

Tutti.

Freud' und Leid, wir sprechen es aus, selbständig ein Jeder;
Doch wer sich selber beschränkt, mehrt noch den eigenen Werth.
Frkf.

H. Hoffmann.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. Im Stadttheater hat der Herr Director Ernst Weber's „Oberon“ mit einer decorativen Ausstattung in Scene gesetzt, welche nicht nur hier noch nie so glänzend gesehen worden ist, sondern auch den grössten Bühnen Ehre machen würde. Die Herren Mühlendorfer aus Mannheim und Kühn aus Wiesbaden haben sowohl durch die Gemälde selbst, als durch die Anwendung der mechanischen und optischen Kunst Vortreffliches geleistet, wofür ihnen denn auch in den bis jetzt gegebenen drei Wiederholungen der Oper von dem stets gedrängt vollen Hause mehrmaliger Hervorruß zu Theil wurde.

Zu der im April bevorstehenden Aufführung von Geibel's und Bruch's „Lorelei“ sind die neuen Decorationen ebenfalls schon in Arbeit und werden von denselben Künstlern geliefert.

Am Palmsonntag-Abend wird im Gürzenich die grosse Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach unter F. Hiller's Leitung von der Concert-Gesellschaft aufgeführt.

In Berlin hat Prof. Geppert eine Aufführung des Lustspiels „Die Menächen“ von Plautus in lateinischer Sprache in dem Urania-Theater veranstaltet. Dazu wurden auch vier Oden des Horaz, von Taubert componirt, durch Akademiker gesungen. Sehr curios! Wenn irgend etwas aus der alten Welt unseren Sitten und Anschauungen schnurstracks widerspricht, so ist es die antike Komödie.

**** Schwerin.** Am 25. Februar wurde auf dem hiesigen Hoftheater eine in zwiefacher Hinsicht merkwürdige Neuigkeit gegeben, erstens weil der grösste deutsche Dichter den Text geliefert, zweitens weil ein junger, der höheren Aristokratie angehöriger Dilettant die Musik dazu geschrieben hat. „Goethe's Claudine von Villa bella, Musik von J. H. Franz“, lautete der Titel auf dem Theaterzettel. Unter dem „J. H. Franz“ ist aber Graf Hochberg, Bruder des Fürsten von Pless in Schlesien, zu verstehen, ein junger Mann, der in Berlin die Rechte studirt und ein tüchtiger Musiker ist. Der Erfolg war für ein Erstlingswerk in den beiden ersten Acten ein sehr günstiger; der dritte sprach weniger an. Der junge Componist hat sich von dem Einflusse moderner Richtungen frei gehalten, und seine melodische Behandlung der lyrisch-elegischen Stücke ist sangbar und ansprechend und zeigt Vorliebe für Mozart und Haydn, was nur lobenswerth ist. Das Ganze leidet jedoch an Monotonie, wozu die interesselose Handlung, welche die Spannung der Zuschauer nicht durch drei Acte fesseln kann, das Ihrige beiträgt. [Daran scheiterte auch schon vor beinahe fünfzig Jahren der Erfolg einer sonst ganz hübschen Composition von Max Eberwein, damaligem Capellmeister des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt. D. Red.]

Herr Conrad Glaser in Schleusingen veröffentlicht eine Warnung vor widerrechtlichem Nachdruck von Männergesängen. Ein Lithograph druckte auf Bestellung 21 der schönsten, im Druck erschienenen deutschen Lieder in vier Stimmen. In diesen Heften befanden sich neun Lieder aus dem Verlage Glaser's. Er erhob Klage, und der Angeklagte wurde des Nachdrucks schuldig erkannt und mit 50 Thlrn. Geldbusse bestraft, auch die Confiscation der Lieder ausgesprochen. Der Angeklagte wollte sich vorzüglich damit entschuldigen, dass die Lieder im Wege der Autographie angefertigt seien. Das Gericht hob hervor, „dass diese Einwendung für durchgreifend nicht erachtet werden könne“. Der §. 1 des Gesetzes vom 11. Juni 1837 bestimmt: „Das Recht, eine bereits herausgegebene Schrift ganz oder theilweise von Neuem abzudrucken oder auf mechanischem Wege vervielfältigen zu lassen, steht nur dem Autor oder Verleger zu.“ Es konnte keinem Zweifel unterliegen, dass die

Autographie eine mechanische Vervielfältigung im Sinne des Gesetzes darstellt, indem durch eine mechanische Kraft von einem von menschlicher Hand geschriebenen Exemplare beliebig viele andere, demselben ganz gleiche hergestellt werden. Welcher Art die mechanische Kraft sei, ist dabei ganz gleichgültig. Auch die Entschuldigung des Angeklagten, nur auf Bestellung die Lieder hergestellt zu haben, wurde ebenfalls zurückgewiesen, „da es seine Sache war, eine ihm zugemuthete strafbare Handlung von der Hand zu weisen.“

München. Von dem Gastspiele des Herrn Niemann am hiesigen Hoftheater liesse sich nur sehr Vieles und dabei Uebliches des Lobes berichten. Dessenhalb wollen wir nur den Erfolg des uns in stetem Andenken bleibenden Gastspiels durch die Nachricht kennzeichnen, dass Herrn Niemann zur Erinnerung an diesen Erfolg ein sinnreiches und ehrendes Denkzeichen zu Theil wurde. Es ist dies ein von unserem Landsmann, dem in weiten Kunst- und Gewerbskreisen bekannten Silberarbeiter E. Wollenweber, entworfener und in Silber ausgeführter Champagner-Pocal, an dessen Aussenseite trefflich gearbeitete Jagdthiere sich befinden. (Herr Niemann ist bekanntlich ein eben so grosser Jagdfreund, als guter Schütze.) Die auf dem Pocale zierlichst angebrachte Dedication lautet: „Dem Schützen, der im Gebiete der Kunst stets trifft und sich treffen lässt — dem deutschen Sänger Albert Niemann zur freundlichen Erinnerung an sein münchensches Gastspiel im Februar 1864 — von der k. bayerischen Hoftheater-Intendanz.“ — Ausserdem hatte Herr Niemann die Ehre, von dem Könige in besonderer Audienz empfangen zu werden.

Wien. Der Pianist Herr Bendel hat nicht nur ein zweites Concert gegeben, sondern auch bereits ein drittes angekündigt. Herr Bendel ärntet allseitige Anerkennung für sein correctes Spiel und auch für seine beachtenswerthen Compositionen. — Herr Tausig kündigt bereits sein viertes Concert an.

Liszt hat nach Beendigung seiner beiden Oratorien: „Elisabeth“ und „Christus“, nunmehr die Composition eines dritten begonnen, dem die Legenden über das Leben des heiligen Franz von Assisi zu Grunde liegen. Liszt kehrt im Juni von Rom nach Deutschland zurück.

Grosser Gesang-Wettstreit zu Lyon, Sonntag den 22. Mai d. J. Alle Sängervereine aus Frankreich und den Nachbarländern sind eingeladen. Der erste Concours besteht im Vomblatt-singen eines Quartetts. Die übrigen werden in fünf Classen eingetheilt: *Division d'Excellence* — *Division Supérieure* — *Première Division* u. s. w. Jeder Verein singt zwei Stücke: erstens das obligatorische, welches der *D. d'Excellence* 10 Tage, der *D. Supérieure* 15 Tage, den übrigen Classen vier Wochen vorher zugesandt wird. Kein Verein darf durch ein Stück concuriren, durch welches er schon einmal einen Preis davon getragen hat. Da nur die Ausführung der Chorgesänge Gegenstand der Bewerbung ist, so bleiben alle Stücke mit Einzel- oder Quartett-Solo's ausgeschlossen. (Sehr vernünftig!) — Die städtische Behörde übernimmt die Organisation. — Die Jury's, jede von fünf Richtern, haben zu beachten: 1. Reinheit der Intonation und Festhalten der Tonart. 2. Aussprache. 3. Gesammtton. 4. Klangschönheit. 5. Gradation der Nuancirung. 6. Vortrag und Auffassung der Composition. — Vertheilung von Medaillen (deren Werth nicht angegeben ist). — Anmeldungen bei M. Muris in Lyon.

In Paris will der Herzog Karl von Braunschweig von der Theaterfreiheit Gebrauch machen und in der Rue Beaujon ein Theater errichten. Man theilt bereits eine Anzahl der engagirten Künstlerinnen und Künstler mit.

Ankündigungen.

Musikschule zu Frankfurt am Main.

Am 11. April beginnt das neue Schuljahr. Unterrichts-Gegenstände sind: Theorie in ihren verschiedenen Theilen, als: Harmonie, Contrapunkt u. s. w. (durch die Herren Hauff, Oppel und Buchner), Geschichte der Musik (Oppel), Gesang (Frau Konewka-Martin, Ferd. Schmidt), Clavier (Henkel, Hilliger), Violine (H. Wolff, R. Becker), Violoncello (Siedentopf), Orgel (Oppel), Ensemble- und Partiturspiel (Henkel). Das Honorar beträgt jährlich 154 Fl. (88 Thlr. Pr.), in vierteljährlicher Vorausbezahlung. An einem einzelnen Fache kann man sich gegen ein Honorar von 42 Fl. (24 Thlr.) beteiligen. Auch an zwei oder drei Fächern kann die Theilnahme Statt finden.

Anmeldungen sind, und zwar spätestens bis zum 9. April, an den derzeitigen ersten Vorsteher, W. Oppel (Schlesingergasse 14), zu richten, welcher auch zur Mittheilung des gedruckten Planes, so wie zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

Frankfurt am Main, 21. Februar 1864.

Der Vorstand der Musikschule.

Stuttgarter Musikschule

(Conservatorium).

Mit dem Anfange des Sommer-Semesters, den 18. April, können in diese für vollständige Ausbildung sowohl von Künstlern, als auch insbesondere von Lehrern und Lehrerinnen bestimmte Anstalt, welche aus Staatsmitteln subventionirt ist, neue Schüler und Schülerinnen eintreten.

Der Unterricht erstreckt sich auf Elementar-, Chor- und Solo-gesang, Clavier-, Orgel-, Violin- und Violoncellspiel, Tonsatzlehre (Harmonielehre, Contrapunkt, Formenlehre, Vocal- und Instrumental-Composition nebst Partiturspiel), Geschichte der Musik, Methodik des Gesang- und Clavier-Unterrichts, Orgelkunde, Declamation und italiänische Sprache, und wird ertheilt von den Herren Stark, Kammersänger Rauscher, Lebert, Pruckner, Speidel, Hof-musiker Levi, Professor Faisst, Hofmusiker Debuysère, Hof-musiker Keller, Concertmeister Singer, Hofmusiker Boch, Concertmeister Goltermann, Hof-Schauspieler Arndt und Secretär Rünzler.

Zur Uebung im öffentlichen Vortrage, so wie im Ensemble- und Orchesterspiel ist den dafür befähigten Schülern Gelegenheit gegeben.

Das jährliche Honorar für die gewöhnliche Zahl von Unterrichtsfächern beträgt für Schülerinnen 100 Gulden rheinisch (57¹/₆ Thlr., 215 Frs.), für Schüler 120 Fl. (68³/₅ Thlr., 257 Frs.)

Anmeldungen wollen vor der am 13. April Statt findenden Aufnahme-Prüfung an die unterzeichnete Stelle gerichtet werden, von welcher auch das ausführlichere Programm der Anstalt unentgeltlich zu beziehen ist.

Stuttgart, im Februar 1864.

Die Direction der Musikschule:

Professor Dr. Faisst.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, grosse Budengasse Nr. 1, so wie bei J. FR. WEBER, Appellhofplatz Nr. 22.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.